

schickten Instrumentalisierung der Kriegsschulddebatte in Deutschland nach 1918 durch die Nationalsozialisten mit den Ausführungen von *Angelo Ventrone* zum Aufstieg des Faschismus in Italien als Folge eines erstarkenden Sozialismus zu vergleichen und danach zu fragen, inwiefern der Kriegsausgang in Italien den Aufstieg des Faschismus und die Wahrnehmung der Stellung von Sozialdemokratie und Kommunismus in Deutschland den Aufstieg der Nationalsozialisten begünstigte. Mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg wäre es interessant gewesen, die von *Clemens Vollnhals* und *Gustavo Corni* gemachten Aussagen, wonach sich Deutsche wie Italiener als Opfer betrachteten, auch mit Blick auf Großbritannien und Frankreich noch etwas stärker zu beleuchten.

Das Fazit, dass die Grausamkeiten der Weltkriege in Europa ein Vermächtnis hinterlassen hätten, wonach Krieg immer nur die letzte Option sei, ist zwar schön, aber vielleicht auch zu schön, um wahr zu sein. Studien zu Gewalt und Kriegen europäischer Mächte in den Kolonien nach 1945 stimmen da weniger optimistisch. Die Aussage der Herausgeber am Schluss ihrer Einleitung, wonach „the World Wars [...] have changed the mind-set of European nations for good“ (S. 12) nimmt daher wohl doch eine etwas zu eurozentrische Perspektive ein.

Peter Englund, Schönheit und Schrecken. Eine Geschichte des Ersten Weltkriegs erzählt in neunzehn Schicksalen. Aus dem Schwed. übers. v. *Wolfgang Butt*. Berlin, Rowohlt 2011. 697 S., € 34,95.
// oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0173

Daniel Marc Segesser, Bern/Zürich

Bücher zum Ersten Weltkrieg existieren heute wie Sand am Meer. Dennoch lohnt sich die Lektüre des dicken Buches von Peter Englund, denn hier geht es weder um Strukturen noch um die großen Männer. Im Vordergrund steht vielmehr auf der Grundlage einer methodisch leider zu wenig reflektierten Analyse von Ego-Dokumenten die Gefühlswelt im Krieg. Es kommen Menschen zu Wort, deren Stimmen verstummt und deren Zeugnissen trotz aller Studien zum Alltag im Krieg selten in einer solchen Klarheit und Vielfalt Beachtung geschenkt wird. Hier sprechen – um einen Begriff aus der indischen Historiographie zu verwenden – die Subalternen des Weltkrieges. Sie stammen aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland, Großbritannien, Australien, Frankreich, den USA, Belgien, Italien oder Neuseeland, sind An-

gehörige der dänischen Minderheit in Deutschland oder lebten vor 1914 als rastlose Existenzen in Süd- und Nordamerika sowie in Asien, wie der in den Dienst der Streitkräfte des Osmanischen Reiches eintretende Rafael de Nogales. Die jüngste Protagonistin ist die zu Kriegsbeginn zwölfjährige Elfriede Kuhr, ein Schulmädchen aus Schneidemühl in der preußischen Provinz Posen, dessen erste Begegnungen mit dem Krieg der Autor an den Anfang seines Buches stellt. Die ältesten Protagonisten sind der amerikanische Feldchirurg Harvey Cushing und der französische Beamte Michel Corday, deren Kommentare zum Krieg meist aus sicherer Distanz geschrieben wurden, die sich aber nichtsdestotrotz sehr kritisch mit dem Kriegsgeschehen auseinandersetzten. Die Westfront steht nicht im gleichen Ausmaß im Zentrum wie in anderen Studien, denn die Ostfront, der Krieg in den Alpen oder der Balkan, aber auch außereuropäische Kriegsschauplätze wie Mesopotamien oder Ostafrika sind für Englund ebenso von Bedeutung.

Am Anfang steht die Mobilisierung auf verschiedenen Kontinenten. Darunter ist auch eine Frau, nämlich Florence Farmborough, eine junge Engländerin, die sich mit Hilfe ihres Arbeitgebers, eines nicht namentlich genannten Chirurgen, in Russland als Krankenschwester rekrutieren ließ. Geschickt werden euphorische Ausführungen von Soldaten mit Kritik einer Großmutter am Krieg an sich, Aussagen zum schwierigen Alltag an der Front und Gedanken von Soldaten an ihre Familien kombiniert. So entsteht ein Kaleidoskop des Krieges, welches ein sehr vielfältiges Bild von dessen Wahrnehmung ergibt. Ein Bildteil, in welchem mehrere der Protagonisten auf der jeweils ersten Seite zu sehen sind, beschließt die nach Kriegsjahren geordneten Kapitel, an deren Beginn Englund jeweils eine Chronologie der Ereignisse stellt. Ins Zentrum gerückt werden nicht die bekannten Geschichten. So sind an Weihnachten 1914 nicht die vielfach beschriebenen Verbrüderungen ein Thema, sondern die Anspannung und der Überdruß eines australischen Soldaten in Ägypten sowie das Frieren eines seiner deutschen Kameraden an der Front in Frankreich. Der französische Infanterist René Arnaud erlebte, wie aus einem Schießen auf Zugvögel die Abwehr eines deutschen Angriffs konstruiert wurde, während Rafael de Nogales viele Zeugnisse der Morde an den Armeniern sah. Der Australier William Henry Dawkins fiel nur wenige Tage nach seiner Landung in Gallipoli, der Italo-Amerikaner Vincenzo d'Aquila erkrankte an Typhus und wurde wegen seiner Fieberphantasien in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Der Deutsch-Däne Kresten Andresen ist seit der Schlacht an der Somme verschollen, während der deutsche Seemann Richard Stumpf den Feind nie sah, der Neuseeländer Edward Mousley bei Kut

al-Amara in osmanische Kriegsgefangenschaft geriet und der britische Zoologe Angus Buchanan in Ostafrika selten wusste, wo der Feind gerade steckte.

Das insgesamt sehr gelungene Buch endet auf einer Note, die ironischer nicht sein könnte. Während am Anfang ein Infanterieregiment in aller Öffentlichkeit ausrückte, schlich sich der ungarische Offizier Pal Kelemen nach Kriegsende durch die Hintertür zurück in sein Elternhaus.

Christian Westerhoff, Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914–1918. (Studien zur Historischen Migrationsforschung, Bd. 25.) Paderborn/München/Wien, Schöningh 2012. 377 S., € 39,90. // oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0174

Eberhard Demm, Berlin

Der deutsche Dokortitel ist in letzter Zeit wegen minderwertiger Arbeiten ins Gerade gekommen. Um so mehr freut es mich, hier eine in jeder Hinsicht vorbildliche Dissertation vorstellen zu dürfen.

In der Einleitung werden die Zwangsarbeit definiert, ihre Beschränkung durch die Haager Landkriegsordnung von 1899/1907 erläutert und die Lakunen der bisherigen Literatur aufgezeigt. Anschließend erklärt der Vf. das Ziel seiner Arbeit und resümiert die Quellenlage. Dann analysiert er vergleichend die Zwangsarbeit im Generalgouvernement Warschau und in „Ober-Ost“, das Litauen und angrenzende Gebiete umfasste. Im Hauptteil werden jedes Kapitel durch ein „Zwischenfazit“ und die gesamte Arbeit als „Fazit“ auf 17 Seiten so gut resümiert, dass manche Leser sich die Lektüre der Einzelheiten sparen werden. Was sind nun die Ergebnisse?

Im zivil verwalteten Generalgouvernement wurden die Arbeiter zwar als Freiwillige angeworben, waren dann aber in Deutschland dienstverpflichtet, so dass es sich um einen „freiwilligen Eintritt in Zwangsarbeit“ (S. 332) handelte. Nur zeitweise wurden im Herbst 1916 auf Druck der Obersten Heeresleitung wenige Personen, vorwiegend Juden aus Łódz, für Arbeit zwangsrekrutiert. Aus Rücksicht auf den am 5.11.1916 von den Mittelmächten proklamierten polnischen Staat wurden nur noch Freiwillige für das Reich angeworben und beschränkt Personen für Arbeiten vor Ort zwangsverpflichtet.

Ober-Ost stand unter einer drakonischen Militärverwaltung, die von der „military culture“ der deutschen Offiziere geprägt wurde. Eine freiwillige Anwerbung